

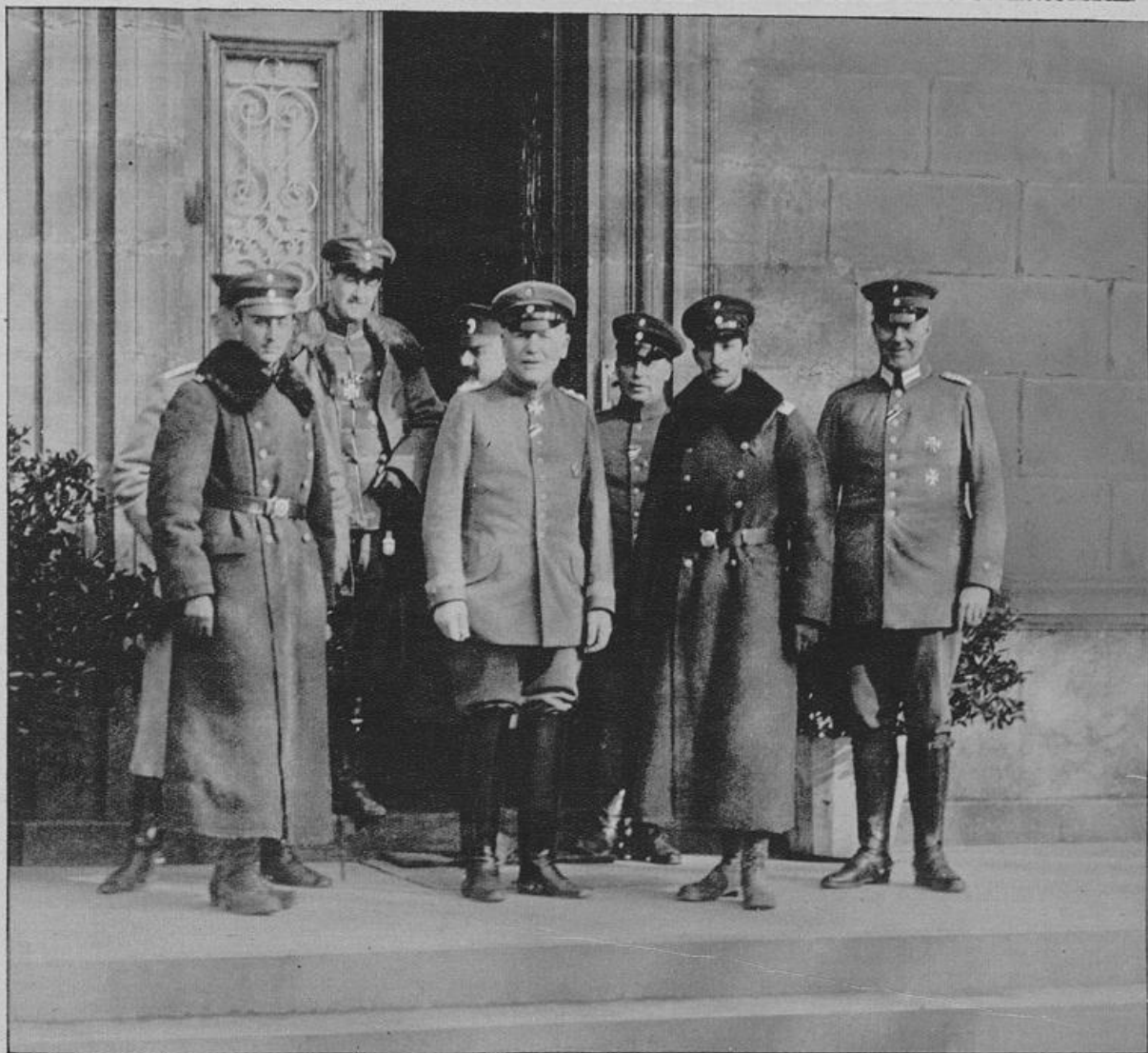
Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 15

Düsseldorf, 25. März

1916.



**Zum Besuch des Kronprinzen Boris und des Prinzen Kyrill von Bulgarien
an der Westfront.**

Vorn links: Prinz Kyrill; in der Mitte: General v. Einem, Erzfeldzeug; rechts: Kronprinz Boris.

Hofphot. Carl Eberth.

Pfund Sterling, Hundredweight und Yard.

Von Fritz Huber.

In der untersten Handelsklasse war wieder einmal England Trumpf. Von fünf Rechenstunden in der Woche gehörten zwei den Umrechnungen von Pfund Sterling, Hundredweight und Yard. Ein ganzes Jahr lang. Es war ein Jammer. Der Eichelberger Max hatte das Goethelied vom alten Harfner und dem Tränenbrot umgedichtet und in Pfund Sterling ungerechnet:

Wer nie sein Brot mit Sterlings aß,
Wer nie die kummervollen Stunden
Die Hundredweights und Quarters fraß,
Wer nie aus Yard- und Inches-Wunden...

Selbst dem Rechenprofessor Schwenthammer war es einmal zuviel geworden. Den Finger hatte er an die gutmütige Nase gelegt und gesagt:

„Wenn man bedenkt, daß alle andern Länder mit dem einfachen Dezimalsystem in Münzen, Maßen und Gewichten rechnen, und daß ausgerechnet die Engländer das einzige Volk sind, die mit ihren Pfunden, Hundredweights und Yards ihre Extrawürste haben müssen, was uns ein Jahr lang wöchentlich zwei Extrarechenstunden kostet, die wir sonst ersparen könnten, wenn man das bedenkt, so möchte man — so möchte man —“

Hinter dem „möchte man“ hatte Professor Schwenthammer eine Pause gemacht, sich erinnert, daß er hier Professor war, den Finger von der gutmütigen Nase genommen und in einem falschen Tone ergänzt: „— so möchte man rein aus der Haut fahren.“

Der Klasse war es klar, nach ihrer Meinung, daß er eigentlich ganz was andres hatte sagen wollen. Nur wußten sie nicht gleich, was. Aber als im Sommer zwischen „so möchte man“ und der nächsten Englischrechnestunde der Weltkrieg ausbrach, da wußten sie's: „— so möchte man den Engländer wahrhaftig tüchtig auf ihre verflügten Hundredweight- und Sterlingsfinger hauen“, hatte der Herr Professor eigentlich sagen wollen.

„Nur um uns zu ärgern, haben sie das gemacht,“ behauptete der Eichelberger Max, „wie können sie sonst auf die Blödigkeit, daß ein Pfund Sterling zwanzig Schilling und jeder Schilling wieder zwölf Pence hätte —“

„Ja, und das Hundredweight vier Quarter und jeder Quarter achtundzwanzig Pfund, ausgerechnet,“ pflichtete ihm der Eiber Joseph empört bei.

„Ja, und jedes verdamnte Yard drei Fuß und jeder geeignete Fuß zwölf verfluchte Inches,“ stieß der Sulzberger Martin zwischen den Zähnen hervor, der im Fluchen an der Klassenspiße stand.

„Kinder,“ sagte der Mittelberger Schorsch väterlich, „das ist nicht einmal das Schlimmste, denn schließlich müssen sich die Engländer damit selber plagen. Nein, Kinder, die Gemeinheit liegt in der Umrechnung, die sie uns aufgehängt haben. Denkt mal, jeder Schilling gleich fünf hundertstel, jeder Penny viereinhundertstel tausendstel Pfund Sterling, ist das nicht eine Frechheit?“

„Ja, und jedes Hundredweight,“ brauste der Eichelberger auf, „gleich fünfzig Komma acht Kilogramm, und jedes Troppfund dreihundertdreißig Komma zweihundertzweiundvierzig Gramm, ist das nicht greulich?“

„Greulich? Gemeinheit? Frechheit?“ wiederholte der Fluchkönig Sulzberger rhetorisch. „Nein, Kinder, ich will euch etwas sagen, das ist einfach eine Schweinerei!“

„Schweinerei oder nicht,“ sagte der Bürger Franz sachlich, „wir müssen es nun einmala! lernen und sogar in der Oberklasse bei der Abschlußprüfung noch auswendig wissen; — am besten wäre es, es wüßte einer einen ordentlichen Vers, daß man sich's leichter merken kann, wie neulich bei den Sunda-Inseln.“

„Ja, ja,“ brummte der Eiber Joseph Erinnerungsvoll.

„Java ntata,
Sumatra ntata,
Borneo und Celebes,
Das sind die großen Inseln
Im Ind'ischen Ozean.“

Ja, ja, das vergißt man wenigstens nie mehr, und wenn man hundert Jahre wird.“

„Im, in der Geographie geht's,“ sagte der Eichelberger, „aber reim' einmal einer was auf Pfund Sterling oder auf dreihundertdreißig Komma zweihundertzweiundvierzig oder auf Hundredweight, Quarter und Pfund —“ „Nu,“ sagte der Bürger ruhig, „auf Pfund könnte man's mit Schund versuchen.“

„Ja,“ fiel es jetzt auch dem Eiber ein, „und auf Quarter mit Ric Carter.“ Und siehe da, bis zur nächsten Rechenstunde hatten sie es beisammen:

Ein Hundredwöd —
Wie blöd —
Hat vier Quarter,
Sagt Ric Carter,
Und, und, und,
Sagt ein gelber Hund,
Hundertzwölf Pfund.

Man war schon halb versöhnt. Ganz so verrottet konnten die Engländer doch nicht sein, wenn sich ihre Gewichte immerhin in Reime gießen ließen. Nun wollte man's auf die nächste Stunde noch mit Yards und Inches versuchen. — Aber die nächste Stunde fiel aus. Der Professor Schwenthammer war eingetüdt, in den Krieg.

„Haha,“ jubelten die Unterkläppler, „jetzt fällt das Englischrechnen überhaupt weg, mit dem ist's nun vorbei!“ Darin irten sie sich freilich. Denn in der übernächsten Rechenstunde schob sich der Fremdsprachenlehrer durch die Tür und sagte fast ein wenig verlegen: „Ich werde auswärts die Stunden des Herrn Kollegen Schwenthammer übernehmen — macht mir's nicht zu schwer — ich denke, wir werden miteinander auskommen.“

Die Unterklasse machte ein Gesicht, so lang wie ein Pfund-Sterling-Zeichen mit zwei Querstrichen durch den Bauch, und die V-Schlinge war ein aufgerissenes Auge. Aber immerhin, der Herr Professor Schmachtenberger war sonst durchaus kein Quälprofessor, also konnte man es vielleicht mit ihm versuchen. Besonders wenn inzwischen die nötigen Reime auf Yards und Inches gefunden waren, an denen die ganze Klasse seit acht Tagen arbeitete. Ebenso wie an dem Vers auf die Beziehung zwischen englischen Pfunden und deutschen Kilogrammen. Aber da hörte plötzlich jede Reimerei und jede Beziehung auf. England hatte auch den Krieg an Deutschland erklärt.

Der Eichelberger und der Sulzberger hatten das Telegramm auf dem Nachhauseweg gelesen. Der Eiber Joseph, der es noch nicht gelesen hatte, holte sie, vergnügt summend, ein:

„Ein Hundredwöd —
Wie blöd —
Hat vier Quarter,
Sagt Ric Carter —“

Aber den Ric Carter ist er nie hinaus gekommen, weil er gleich dahinter elendiglich verhaun wurde. „Nichts mehr, was Englisch ist!“ war die zornige Lösung.

„O je,“ spottete sie einer von der nächsthöheren Klasse aus, „o je, auf der Straß'n traut's euch halt, aber in der Klass' — o je!“

„Wir's es scho' hör'n, mir trau'n uns in der Klass' aa,“ sagte der Eichelberger stolz.

Das wurde eine denkwürdige Rechenstunde. Angefangen hatte sie wie alle andern: „Eiber,“ hatte der Professor gesagt, „geh' einmal an die Tafel und schreibe an: dreihundertsechzehn Hundredweight

3 Quarter 21 Pfund Baumwolle zu 7 Pence das Pfund, die englische Währung umgerechnet zu zwanzig Komma einundfünfzig...

Folgsam hatte der Eiber die Ziffern an die Tafel gemalt, hatten es die andern in den Hefen mitgeschrieben. Aber eine merkwürdige Schwüle hing über den Bänken, und das Pfund-Sterling-Zeichen hatte der Eiber sonderbar verdreht an die Tafel gemalt: eine Langgestalt, die sich in Krämpfen wand, und die zwei Striche durch die Pfund-Sterlings-Brust hatte der Eiber mit einer leisen Andeutung fortgesetzt, daß sie aussahen wie zwei Bajonette.

„So,“ sagte der Professor, „jetzt wandle das Gewicht in Pfund um, Eiber.“ Des Eibers Kreide machte ein paar Fahrer in der Luft und sank. „Nun, Eiber, weißt du nicht mehr, ein Hundredweicht

„Seid ihr denn vernagelt? — Mittelberger, du bist im Englischrechnen der Erste — zeig' du es ihnen, hopp!“

Alle sahen jetzt auf Mittelberger. Würde er das Klassenversprechen halten? Er schwankte. Drohend sah ihn die Klasse an.

„Was ist denn, Mittelberger? — Warum bist du noch nicht an der Tafel?“

„Herr Professor —“ Erstaunt riß es den herum. Mit bösen Augen und verkniffenen Lippen sah die Klasse da.

„Was ist? Was habt ihr? Sprecht doch, sprecht!“

„Herr Professor, wir bitten um Entschuldigung — aber die Klasse hat beschlossen — hat beschlossen — Herr Professor, wäre es nicht möglich, gar nicht möglich, daß wir jetzt anstatt Englischrechnens —



Zur skandinavischen Ministerkonferenz in Kopenhagen: Die Minister nach ihrer Ankunft im Kopenhagener Freihafen.

1. Schwedischer Ministerpräsident Hammarström. 2. Dänischer Ministerpräsident Zahle. 3. Schwedischer Minister des Äußern Wallenberg. 4. Dänischer Minister des Äußern Scavenius. Phot. Verl. J. L. G. S.

hat vier Quarter oder hundertzwölf englische Pfund — ein wenig rascher, Eiber.“ Des Eibers Kreide machte wieder ein paar Fahrer in der Luft und sank. „Ei, Eiber, du hast aber merkwürdig nachgelassen, scheint es,“ sagte Professor Schmachtenberger und blätterte in einem schmalen Hefchen, „Kollege Schwenshammer hatte dir da Eins notiert — sonderbar — geh du mal raus, Eichelberger.“ Der Eichelberger kam langsam heraus. Der Eiber gab ihm die Kreide feierlich und schaute ihn bedeutsam an.

„Nun also, Eichelberger, dreihundertsechzehn Hundredweicht mal — mal was?“ Auch des Eichelbergers Kreide machte ein paar müde Fahrer in der Luft und sank.

„Na, aber — mal hundertzwölf doch — gibt?“

Wieder die zwecklosen Kreidezweige in der Luft, und wieder schwüle Stille. Jetzt erst wurde der Professor ungeduldig.

Herr Professor, seien Sie uns nicht böse!“ Professor Schmachtenberger war ein Philosoph. Er hätte auffahren können, hätte die ganze Klasse wegen böswilliger Streifgelüste vor den Rektor, in den Karzer bringen können. Er tat's nicht.

Wohl runzelte er die Brauen — es war ja schließlich gleich, ob er das ganze Englischrechnen an den Schluß des Jahres setzte, freilich fünfmal in der Woche — gut, das war dann eine Strafe.

„Na ja, Jungens,“ lächelte er fein, „ich nehme eure Revolution als das, was es ist, versiegendes Vaterlandsgefühl, aber immerhin Vaterlandsgefühl; ein wenig später im Jahr werdet ihr von selber dazu kommen, was ich euch jetzt nur in einer langen Predigt auseinanderlegen könnte, nämlich, daß man den Feind, den man besiegen will, auch kennen muß, sogar in seinen Münzen, Nähen und Gewichten, Jungens — na gut, wir gehen also zur Prozentrechnung über.“ —



Das königliche Schloß Oliwa bei Danzig, das auf kaiserlichen Wunsch als Heim für erholungsbedürftige Krieger eingerichtet werden soll.

Phot. Verl. Jll.-Ges.

Das inmitten eines herrlichen Parkes gelegene königliche Schloß war seit dem Tode der Prinzessin Marie von Hohenzollern-Hochingen, also seit Mai 1888, unbenutzt.

Ein wenig verdutzt war die Klasse doch. Sie hatte sich das so ganz anders gedacht: Empörung, flammende Gesichter, Märtyrertum.

Seit Wochen wandelte die Unterklasse in den Gefilden der Prozentrechnung, während draußen Lüttich fiel, sich Namur ergeben mußte, Gindenburg die ersten Frankenschläge tat, Antwerpen deutsch ward.

Ach ja, auch das Prozentrechnen hatte seine Ruden. Daß einen aber auch der Krieg in der Unterklasse überraschen mußte. Ja, in der obersten Klasse, wenn man gefessen hätte, so hätte man die Notprüfung gemacht wie dem Eichelberger sein Bruder, oder auch ohne Prüfung, wie der kleine Kopfermann in der Oberklasse, der darauf bestanden hatte, das Schlußexamen im Frühjahr mit seinem Freunde Keil zu machen, den sie nicht genommen hatten. „Denn bis dahin ist der Krieg ja aus und bin ich lange wieder da.“

Das mit dem Aussein hat nun freilich nicht gestimmt, das mit dem Dasein aber doch. Bald ging die Rede in der Schule, der kleine Kopfermann habe sich als Motorradfahrer durch ein paar tollkühne Stückerlein das Eiserne Kreuz geholt. Und gleich darauf holte sich dafür eine Kugel ein paar Sehnen in Kopfermanns rechtem Kniegelenk. Darauf holte sich das Lazarett an der Rosenstraße den ganzen Kopfermann, heilte ihn und entließ ihn bald mit einem Zettel: Hinkt, felddienstuntauglich. Untauglich fürs Feld, gut — aber noch lange tauglich für die Schule.

Da standen sie denn eines Tages mit plattgedrückten Gesichtern an den Gangfenstern der Schule und schauten in den Schulhof hinab, wo ein Oberkläfpler über den Schulhof ins Gebäude hinkte.

„Und wo hat er denn sein Eisernes?“ wurde tags darauf ein Oberkläfpler vom Eiber Joseph aus der untersten Klasse gefragt.

„Zu Hause, hier kann er's doch nicht brauchen bei der zusammen-gesetzten Effektenarbitrage, die ist ein Kreuz für sich, mein Lieber.“

„Zusammengesetzte Effektenarbitrage?“ murmelte der Eiber.

„Kommen da auch Pfund Sterling drin vor?“ fuhr der Mittelmann dazwischen.

„Na, und ob, mässig, sag ich euch.“

In der folgenden Woche meldete sich eine vom Schüler Mittelmann geführte Abordnung halb feierlich, halb unbehaglich bei Herrn Professor Schmachtenberger. Es war am Anfang der Stunde.

Der Lehrer machte Einträge ins Klassenbuch und schien die zahlreich anrückenden Schüler gar nicht zu sehen.

„So,“ sagte er, ohne aufzusehen, „heute wollen wir mal wieder die Pfund Sterling drannehmen — was ist? Was wollt ihr?“

„O nichts, Herr Professor,“ stotterte der Mittelmann, „wir haben eben darum bitten wollen.“

„Na ja, dann ist's ja gut,“ lächelte der Lehrer; „also, Eiber, bleib mal gleich draußen und schreibe an: Pfund Sterling — ah, da fällt mir ein, hat euch Kollege Schwenthammer eigentlich schon einmal erklärt, wovon der Ausdruck Sterling abgeleitet ist?“

Die Klasse schüttelte den Kopf.

„Na, dann hört mal zu. Von der Hanja, der großen deutschen Hanja, habt ihr sicher mal gehört? — Also gut — und daß die Kaufleute der Hanja mal fast ganz England mit ihrem Handel beherrschten, von ihrer Zentrale aus, dem Stahlhof in London, das wißt ihr auch?“

Diesmal nickten nur ein paar.

„Die Engländer nannten die Hanseaten, weil sie für die Londoner von Osten kamen, die Dillinge, versteht ihr, auf Englisch heißt das Castorlings. Schließlich hießen sie die Goldmünzen der Hanseaten ebenso: Castorlings. Nun, und weil die Engländer ein wenig sparsam im Sprechen sind, so ist eben mit der Zeit das ‚Ca‘ vorn weggefallen, und was blieb übrig, Eiber?“

„Sterling, Herr Professor.“ Offen blieb sein Mund.

„Ja, ja, das sind die Pfund Sterlings, die unsere alten Hanseaten dort gelassen haben, und wenn wir uns die wieder holen wollen, dann müssen wir doch zuvor erst sicher damit rechnen können, nicht wahr, Jungens? — Also, Eiber, schreib' jetzt an: Pfund Sterling...“

Fata Morgana.

Lustkriegserzählung von H. Dreßler.

Das Fest, das Herr Harrison heute einem kleinen Kreise von Freunden und Bekannten in seiner Vorstadtvilla gab, galt dem Abschluß eines großen, gewinnreichen Geschäfts.

„Sechzigtausend Hektoliter Piktrinsäure!“ erklärte die Frau des Hauses den Gästen, die sich nach dem Anlasse der unerhofften Einladung erkundigten, die so ganz plötzlich in ihr Haus gesegnet war.

„Die Abordnung unseres Munitionsministeriums hat den Ankauf heute festgemacht und einen großen Abschluß getroffen.“

„So, so! Ihr Herr Gemahl leistet da unserm großen Vaterlande hervorragende Dienste,“ sagte der dicke Bleffins von der Queensgate. „Da werden sich die deutschen Schützengräben wieder einmal bis an die Brustwehr mit den Leichen ihrer Soldaten füllen.“

„Und dieses Verdienst darf nicht unbekannt bleiben,“ fiel der lange, dünne Mister Richard ein, der einen Redaktionsstuhl bei der bekannten Zeitung „Times“ innehatte. „Wieviel sagten Sie, verehrte Mylady?“

Er zog einen Notizblock aus der Tasche und kritzelte ein paar Zeilen auf das Papier.

„Sechzigtausend Hektoliter,“ wiederholte die Herrin des Hauses.

„Ganz recht. Wie heißt das Zeug?“

„Piktrinsäure.“

„Wichtig, ja, Piktrinsäure. Das ist ja wohl das Zeug, mit dem unsere Gasgranaten gefüllt werden, nicht?“

„Ganz recht.“

Der Hausherr erschien, und die Dame des Hauses bat ihre Gäste zu Tisch.

Der Wein schimmerte blutrot in den Kelchen. Die Speisen waren ausserlesen und alles vom Feinsten.

„Es ist eigentlich ein großer Gedanke, daß sich die Vertreter fast aller Klassen um die Ehre streiten, sich für uns zu schlagen, damit wir hier in unserem gewohnten Wohlleben ungestört bleiben,“ meinte

der Hausherr mit einem Lächeln um seine Mundwinkel.

„Ja, und sie schlugen sich noch dazu auf französischem Boden,“ lachte Bleffins breit.

Er tippte bei diesen Worten bezeichnend mit dem beringten Finger gegen seine hochgezogene Stirn.

„Aber ich meine, noch weit erhabener ist es doch, daß unsere Feinde ihre Söhne und Väter ins Feld schicken, um für ihr Vaterland zu kämpfen,“ wagte Miß Leonore, das Töchterchen, einzuwerfen.

„Liebes Kind, davon verstehst du nichts,“ entgegnete Mister Harrison kurz abweisend.

„Sie haben wohl Ihren Fabrikationsbetrieb seit Kriegsbeginn sehr vergrößert, Mister Harrison?“ fragte einer der Gäste den Hausherrn.

„Zarwohl, ich darf sagen, fast auf das Zehnfache,“ entgegnete der Gastgeber. „Wenn es den Herren gefällig ist, unternehmen wir nach dem Tee einmal einen Gang durch die wichtigsten Laboratorien meiner Fabrik. Ihre Erwartungen werden sicher zufriedengestellt.“

Die Gesellschaft war von dem Vorschlage entzückt, und da es Nachmittag sonnig und klar blieb, brach man nach dem nahegelegenen Fabrikgrundstücke auf.

„Lassen Sie mich Ihnen zunächst das eble Gebräu zeigen, das meine Chemiker im letzten Monat zusammengedröhrt haben,“ sagte Mister Harrison und ließ von dem Direktor, der mit der Führung betraut war, den großen Abfertigungsschuppen öffnen, unter dessen mächtigen Wellblechwölbungen in einer langen Reihe die verarbeiteten Eisenbahnwagen auf dem Industriegleise standen.



Osterreichische Patrouille mit Zielfernrohrbüchse im Hochgebirge, den Feind beschießend.

Die langgestreckten Kessel lagen wie schlafende Ungeheuer auf den Transportwagen, durch stählerne Gurte gefesselt. Entleerungsrohre ragten aus ihren Leibern hervor wie Stoßzähne eines Mammut.

„Jeder dieser Kessel enthält fünfunddreißig Hektoliter meines Deutschentrankeles,“ lachte Mister Harrison ironisch und schlug mit dem Spazierstock gegen eines der Ungeheuer.

Man trat in die Werkstätten ein. Große Bottiche, phantastisch geformte Retorten und dampfende Kessel wetteiferten miteinander an Umfang und Wucht.

Die verschiedensten Rohre und Kanäle wandten und schlängelten sich geheimnisvoll in sinnverwirrender Konstruktion von Winkel zu Winkel, vom Boden zur Decke, und in ihren Adern raunte es leise wie gefesseltes Leben.

„Diese Deutschen machen in ihren Generalstabsberichten ein Aufhebens von ihren Zeppelin, daß man versucht ist, an Größtentwahn zu glauben,“ brummte Biefflins. „Was haben diese unflätigen Flugzeuge denn bisher geleistet? Nichts!“

„Um, hm! Sagen Sie das nicht, verehrter Freund,“ versetzte Mister Richard, der Pressemann. „Der Schaden, den diese Flugzeuge hier zu Lande angerichtet haben, ist bedeutend größer, als man annimmt.“

„Da strafen Sie Ihren gestrigen Leitartikel von der Bedeutungslosigkeit der deutschen Luftbejude selbst Lüge,“ meinte der Hausherr.

„Die Presse, meine Herren, hat nicht bloß die Pflicht, mitzuteilen, sie hat mitunter auch die Pflicht, zu verschweigen,“ entgegnete Mister Richard.



Landungsbrücke in dem von österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Durazzo am Adriatischen Meer.

Kilophot. G. m. h. S.

In den chemischen Zellen arbeiteten schweigend die geistigen Urheber dieses Betriebes in ihren weißen Mänteln. Hinter Probiergläsern und -fläschchen hob sich manch Gesicht mit schmaler, hoher Stirn zum Grusse.

Nachdem der Rundgang beendet war, traf man in der geschmackvollen Villa Mister Harrisons wieder zusammen, um den Abend in geselligem Beisammensein zu verbringen.

Das Gespräch drehte sich um die Aussichten des Weltkrieges. Aus der Ferne kündigten lärmende Fabrikgloden und schrillende Dampfpfeifen den Schluß des Arbeitstages.

In den Wohnhäusern und Schauläden wachten gedämpfte Lichter auf; doch rasselnde Rolläden senkten sich wie Augenlider über die erleuchteten Fenster.

Die Verfinsterungsvorschriften waren seit einigen Wochen sehr verschärft worden.

„Diese Schweigekrankheit ist auf russischem Boden gewachsen und durch Sir Grey nach England verpflanzt. Ja, ja, wir wissen schon,“ meinte der beleibte Biefflins. „Aber was ist denn das? Das klingt ja fast wie Geschützdonner!“

Die Gesellschaft war mit einemmal stumm und lauschte. Wirklich schienen in der Ferne Schüsse zu fallen. Ihr dumpfer Schall ließ die Scheiben leicht erzittern.

Fast gleichzeitig ertönte nun ein langgezogener Hornruf durch die Straße.

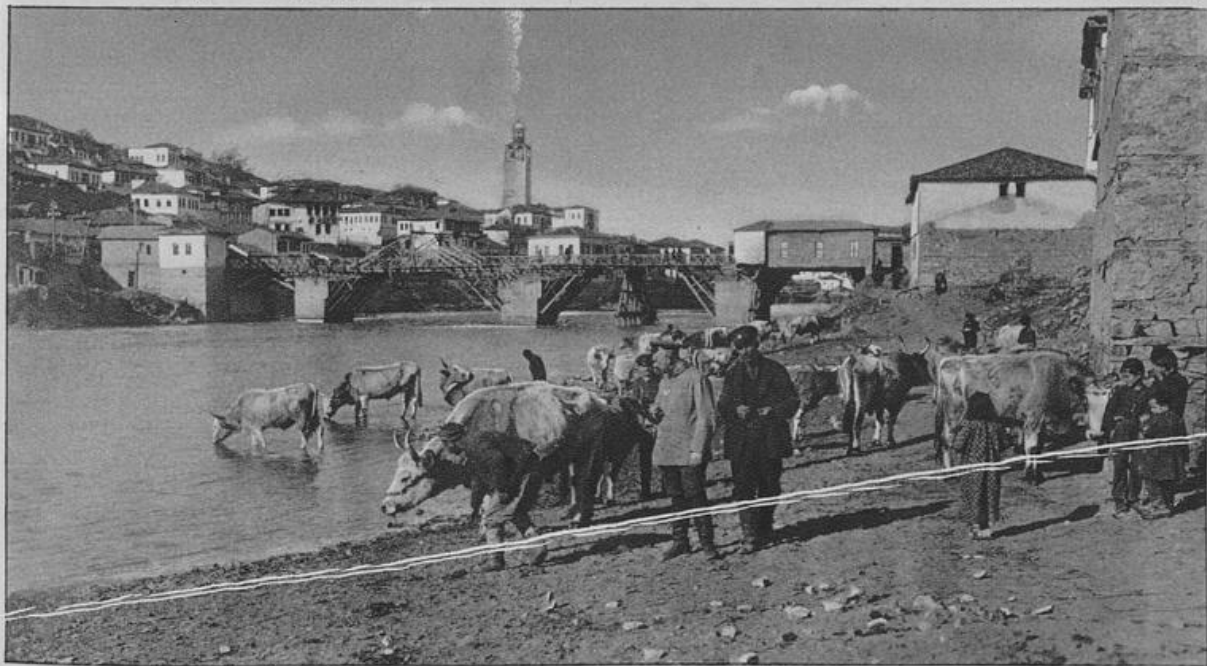
„Was ist das? Hören Sie? London wird gewarnt!“

„Ein Zeppelin kommt!“ brüllten Straßenjungen an den Häusern entlang.

„Für diese dummen Bengel scheint das ein Fest zu sein,“ lachte der Hausherr; aber sein Lachen verriet, daß ihm ein Unbehagen in die Freude über das gute Geschäft gefahren war.



Deutsche und bulgarische Soldaten an der alten Mauer des Türkenviertels von Veles in Mazedonien. Phot. H. Grohs



Veles am Wardar (Mazedonien): Im Vordergrund, an der Wardarbrücke, zur Tränke geführtes Balkanrindvieh.

Phot. H. Grohs.

„Phuut, phuut, phuut!“ Die Alarmpfeifen der Themsboote heulten schauerlich durch die Dunkelheit, und zwischen hinein schrillten grell und aufreizend die Dampfsirenen der Motorjachten. Auf den Straßen entband ein Rennen, Schreien und Jagen. Man hatte es längst verlernt, den Gleichgültigen zu spielen und sich gegenseitig in der Nichtbeachtung der deutschen Luftkrieger zu bewundern. Die Lichter der wenigen Laternen, welche die Straßen erleuchteten, schlossen langsam ihre Augen, durch eine Zentralsteue zum Tode verurteilt.

„Bumm! Bumm!“
 „Das dröhnt und kracht ja ununterbrochen! Hören Sie nur!“ preßte Miß Harrison hervor. „Wenn so eine Bombe ins Haus niederfällt, ist dir wohl gleich alle tot, Vater?“

„Nein, nein, Kind! Hab' keine Sorge! Diese Deutschen sind dumme Teufel. Sie werden wieder ein paar alte Buben in der City zusammenschmeißen, sonst nichts. Harry, drehen Sie das Licht aus und öffnen Sie dann das Fenster! Das Schauspiel ist des Tages wert.“ Der Diener tat, wie ihm befohlen. Man tastete sich in der Dunkelheit nach den breiten Fenstertüren und trat auf den Balkon, um mit Ferngläsern Ausguck zu halten.

Die Scheinwerfer griffen mit langen, schmalen Armen in den Luftraum hinauf. Die Reflektoren warfen ganze Sonnen von weißflutendem Lichte zum Firmament empor. Die Strahlenkegel tasteten das Himmelsgewölbe ab, suchend, lauernd.
 „Da! — Da oben!“
 Jemand aus der Gesellschaft hatte den deutschen Besuch entdeckt und wies mit ausgestrecktem Arme steil aufwärts. Wirklich! Da oben, von dem gleißenden Faden eines Reflektors festgehalten, geisterte ein Zeppelin. Der schlanke, schwebende Riese schob sich behend in selbstverständlicher Ruhe und Sicherheit aus der Finsternis hervor. Er erschien den Erdenbewohnern

Ein eigenartiges Postenhäuschen am Strande in Kurland — gebildet aus zwei zusammengesetzten, aufrecht gestellten Siskerfählen.

Nach wenigen Augenblicken waren alle Scheinwerfer auf ihn gerichtet und wendeten die glühenden Raubtierpupillen starr und gierig zur Höhe.

Die Abwehrgeschütze spien einen gewaltigen Hagel von Geschossen empor.

Man sah im flüssigen Silber der Luft die weißen Wölkchen krepiender Schrapnells aufpuffen; aber der Riese hoch oben in der Luft spottete der kläffenden Erdenhunde, so wütend sie auch ihre Zähne fletschten.

Maschinengewehre setzten mit rasendem Schnellfeuer ein; ihr teuflisches Medern fuhr wie das Schreien wilder Geister über die Dächer empor.

Der Luftrieser schien jetzt fast senkrecht zu stehen. Die Spitze nach oben gekehrt, stieg er steil zum Himmel auf. Wieder begannen die Erdenhunde zu bellen, aber ihr tödlicher Geißer spritzte ins ziellose

Nichts. Eine Wolke hatte die Deutschen in sich aufgesogen. Nur das leise, aber eindringliche Brüllen der Luftschrauben lebte noch da oben im nächtlichen Weltraum.

Schon wollte man sich wieder von den Fenstern zurückziehen, da flammte ein-, zweimal kurz hintereinander Feuerschein am Horizont auf.

Krachende Donnerschläge folgten bald, daß die Mauern und Fenster ein Zittern anfan. Und immer wieder, immer wieder fiel der deutsche Nachbly aus den Wolken nieder, klug und berechnend die Ziele wählend.

Meister Harrison spürte plötzlich eine Schwäche in den Knien. Schlugen die deutschen Bomben nicht ganz in der Nähe seiner Fabrik ein?

Lohende Flammen schossen gierig züngelnd aus der Nacht zur Höhe. Auf ihrem hellen Hintergrunde hoben sich, mit dem Fernglase deutlich erkennbar, die Schornsteine seiner Fabrik ab. Gott sei Dank, sie war noch unversehrt! Aber immer näher kamen die aufzudenden Nachblye seinen chemischen Werken. Und jetzt! — Ein entseßlicher Donner warf ihm die Mirenden Scheiben vor die Füße.

Gelbrote Flammenschoßen auf. In ihrem Feuerschein sah er die hohen Schornsteine seines Werkes zusammensinken, beim Niederschlagen entsetzte Funkenheere zum Firmament peitschend. — Meister Harrison fiel seinen Gästen in die Arme. Als er wieder zur Besinnung kam, waren seine Beamten schon um ihn und meldeten ihm die Zerstörung des größten Teiles seines Werkes. Wie wahnhaftig raste er nach der Fabrik hinaus, um den Schaden selbst in Augenschein zu nehmen. Die Feuerwehrr war schon bei der Arbeit. Große Scheinwerfer spendeten Licht, vermochten aber die dichten Rauchwolken nur spärlich zu durchdringen. Von dem Zeppelin war nichts mehr zu sehen. Harrison durchbrach rasch die Sperrkette der Polizei, um sich durch den Rauch nach den Gleisanlagen zu tasten. Gespensterhaft grinsten



ihn die Trümmer an. Die Retorten wiesen ihm stumm ihre aufgerissenen Leiber.

Ein grün-gelblicher Rauch kroch in undurchdringlichen Strahlen wie schmerzgedröhnte Eingeweide am Boden um ihn her. Giftige Gasschlangen ringelten sich an ihm empor und legten ihm ihre droffelnden Leiber um Hals und Brust.

Er suchte ersüßend nach einem Ausweg aus dieser Hölle lebensgieriger Teufel. Aber sie hielten ihn fest. Am Fuße des großen Desfilierestessels zwangen sie ihn nieder, und der hielt ihn fest wie der Moloch sein Opfer. —

Am anderen Morgen brachten die „Times“ einen Bericht von dem deutschen Luftüberfall, in dem es hieß: „Der angerichtete Sachschaden ist gering. Ein paar alte Häuser der City wurden zerstört. Die Brände wurden durch die Feuerwehrr bald gelöscht. Menschenleben sind nicht zu beklagen.“